

Mehmet, Karen A.: Family in war and conflict: using social capital for survival in war torn Cyprus. Ottawa (Norman Paterson School of International Affairs) 2003.

Schoch, Bruno: Gegen weitere staatliche Zersplitterung. Plädoyer für multinationale Vielfalt in Belgrad, Podgorica und Pristina. Frankfurt/Main (HSFK-Report; 2/2003) 2003.

Wirsing, Robert G.: Kashmir in the Shadow of War. Regional Rivalries in a Nuclear Age. London (M.E. Sharpe) 2003.

4. Europa/EU/Osterweiterung

Biermann, Frank/Sohn, Hans-Dieter: Europa und eine multipolare Weltordnungspolitik. Indien und Ostasien als neue Bündnispartner? Bonn (Policy Paper/Stiftung Entwicklung und Frieden) 2003.

Böttcher, Winfried (Hrsg.): Europäische Perspektiven. Zur Zukunft Europas Bd. 3. Münster (LIT) 2003.

Dimtceva, Ralitz: La Bulgarie et la Roumanie dans le Pacte de stabilité. Paris (Inst. for Security Studies) 2003.

Henrikki, Heikka: Grand strategies and the northern dimension of European security: four scenarios for

2010. Helsinki (Ulkopoliittinen instituutti) 2003.

Hensell, Stephen: Modernisierung und Gewalt in Mazedonien. Zur politischen Ökonomie eines Balkankrieges. Hamburg (Inst. für Polit. Wissenschaften) 2003.

Huber, Martina (Hrsg.): The effectiveness of OSCE missions. The cases of Uzbekistan, Ukraine and Bosnia and Herzegovina. Den Haag (Netherlands Inst. of Intern. Relations) 2003.

Hunter, Robert E.: The European security and defense policy. NATO's companion or competitor? Santa Monica (RAND) 2002.

Judge, David: The European Parliament. Basingstoke (Palgrave) 2003.

Katenhausen, Ines/Lamping, Wolfgang (Hrsg.): Demokratien in Europa. Der Einfluss der europäischen Integration auf Institutionenwandel und neue Konturen des demokratischen Verfassungsstaates. Opladen (Leske u. Budrich) 2003.

Lang, Kai-Olaf: Die baltischen Staaten vor den Toren von EU und NATO. Bonn (Friedrich-Ebert-Stiftung) 2003.

Nowak, Agnieszka: L'Union en action. La mission de policy en Bosnie. Paris (Inst. For Security Studies) 2003.

Toemmel, Ingeborg: Das politische System der EU. München (u.a.) (Lehr- und Handbücher der Politikwissenschaft) 2003.

5. Außen- und Sicherheitspolitik allgemein

Capie, David/Evans, Paul: The Asia-Pacific security lexicon. Singapur (Inst. of Southeast Asian Studies) 2003.

International Crisis Group (Hrsg.): Colombia and its neighbours. The tentacles of instability. Bogotá (ICG Latin America Report; 3) 2003.

Prestowitz, Clyde: Rogue Nation. American Unilateralism and the Failure of Good Intentions. New York (Basic Books) 2003.

Leeuwen, Marianne van: Confronting Terrorism. European Experiences, Threat Perceptions and Politics. Den Haag (u.a.) (Kluwer Law International) 2003.

Müller, Harald: Amerika schlägt zurück: die Weltordnung nach dem 11. September. Frankfurt/Main (Fischer Taschenb.-Verl.) 2003.

Müller, Harald/Schaper, Annette: US-Nuklearpolitik nach dem Kalten Krieg. Frankfurt/Main (HSFK-Report; 3/2003) 2003.

6. Sonstiges

Bendel, Petra (Hrsg.): Zwischen Demokratie und Diktatur. Zur Konzeption und Empirie demokratischer Grau-

zonen. Opladen (Leske + Budrich) 2002.

Boot, Max: The Savage Wars of Peace. Small Wars and the Rise of American Power. New York (Basic Books) 2003.

Deutsche Sektion von Amnesty International (Hrsg.): Jahrbuch Menschenrechte. Frankfurt/Main (Suhrkamp) 2003.

Dicke, Klaus: Capacity Building. Möglichkeiten und Grenzen eines kooperativen Instruments zur internationalen Rechtsentwicklung. Bonn (Policy Paper/Stiftung Sicherheit und Frieden; 20) 2003.

Ferdowski, Mir A. (Hrsg.): Den Frieden gewinnen: Zur Konsolidierung von Friedensprozessen in Nachkriegsgesellschaften. Bonn (Dietz) 2003.

Shaw, Martin: War and Genocide. Organized Killing in Modern Society. Cambridge (Polity) 2003.

Hauswedell, Corinna/Weller, Christoph/Ratsch, Ulrich/Mutz, Reinhard/Schoch, Bruno (Hrsg.): Friedensgutachten 2003. Münster (LIT) 2003.

Kubbig, Bernd W. (Hrsg.): Brandherd Irak. US-Hegemonieanspruch, die UNO und die Rolle Europas. Frankfurt/Main (Campus) 2003.

Annotationen

- David Carment/Albrecht Schnabel (Hrsg.), Conflict Prevention: Path to Peace or Grand Illusion?, Tokyo/New York/Paris (United Nations University Press) 2002.

Infolge der jüngeren Entwicklungen des traditionellen »peacekeeping« hat sich vielerorts der Ansatz der Erkenntnis durchgesetzt, dass der Aufbau und die Durchsetzung von Stabilität und Frieden in einer zunehmend von Kriegen erschütterten Welt idealerweise einer präventiven Ausrichtung der auf die Bearbeitung und friedliche Beilegung gewaltsamer Konflikte zielenden Maßnahmen und Bemühungen bedarf. Die zentrale Botschaft derer, die sich in diesem Sinne tiefergehend mit der Analyse und Praxis der Konfliktprävention befassen, erscheint dabei als in besonderer Weise einleuchtend und klar: Verglichen mit dem, was in der Regel als Konfliktmanagement gilt, scheint es zugleich in politischer, wirtschaftlicher und – mit Blick auf die Opfer – vor allem auch menschlicher Sicht mit weitaus weniger Kosten verbunden zu sein, (a) institutionelle Mechanismen zu etablieren, die verhindern helfen, dass anfängliche Spannungen zu gewaltsamen Konflikten eskalieren, (b) geeignete

Frühwarnsysteme zu entwickeln, um tatsächlich frühzeitig und angemessen reagieren zu können, sowie (c) gerade auch in Gesellschaften mit einer besonderen Anfälligkeit für Spannungen und Konflikte den Auf- und Ausbau entsprechender Kapazitäten zu forcieren.

Wenngleich vor diesem Hintergrund viel über die Logik, Vorteile und Notwendigkeiten eines präventiven Umgangs mit Konflikten erarbeitet und diskutiert worden ist, bewegen sich faktisch nur sehr wenige Staaten und Organisationen in Richtung eines in sinnvoller Weise wirksamen Konfliktvermeidungssystems. Zwar fehlt es nicht an einer entsprechenden Rhetorik, doch ernsthafte Bemühungen, regionale Organisationen und/oder der UN die hierfür erforderlichen Mittel, Mechanismen und Werkzeuge zur Verfügung zu stellen, bleiben nach wie vor weit hinter den gängigen Verlautbarungen und Bekenntnissen zur Prävention zurück.

Mit ihrem Buch *Conflict Prevention: Path to Peace or Grand Illusion?* versuchen Carment und Schnabel daher, den Stand der Entwicklung in einer Weise zu evaluieren, die weit über eine lediglich beschreibende Annäherung an den Gegenstand hinausgeht und hierbei vor/allen Dingen darauf zielt, (1.) die

Prävention von Konflikten als eine umfassende Strategie und ein Konzept der Friedenssicherung zu etablieren, und (2.) eine Reihe sinnvoller Vorschläge zu unterbreiten, um dieses Konzept in politisches Handeln zu transferieren oder zumindest den Ausbau der gegenwärtig erkennbaren strukturellen wie auch operativen Standards in konstruktiver Weise zu optimieren.

Im Zentrum ihres Interesses stehen hierbei die institutionalisierten Strukturen der Konfliktprävention im Rahmen regional und/oder global operierender Organisationen, wobei es den Herausgebern gelungen ist, eine Vielfalt von »scholars« und »practitioners« für die Gestaltung des Inhalts dieses Buches zu mobilisieren. Der Aufbau des Buches entspricht folglich der Unterschiedlichkeit der verschiedenen Autoren und ihrer jeweiligen Angebundenheit an die Frage präventiver Formen und Strategien der Friedenssicherung.

(1) So beginnt der erste und mit *Conflict Prevention: Theory and Evidence* betitelte Teil mit einer von Carment und Schnabel selbst betriebenen Konzeptualisierung des im weiteren Verlauf verwendeten Begriffs. Dabei verweist ihr Beitrag auf eine Reihe zentraler Defizite in ihrer Ansicht nach gegenwärtig

zu engen Verständnis von Konfliktprävention, wobei sie (im Sinne der Carnegie Commission on Preventing Deadly Conflicts) im Grunde argumentieren, dass Konfliktprävention zugleich als eine (1.) von einer Vielfalt von Akteuren (Staaten, NGOs, internationale Organisationen) zu betreibende, (2.) in vielen politischen und gesellschaftlichen Sektoren denkbare und mögliche und (3.) in den verschiedensten Phasen eines Konfliktes erforderliche Strategie zu verstehen sei, die auf das Erkennen und die Förderung der Voraussetzungen für ein stabiles und vorhersehbares Klima der internationalen Sicherheit zielt. Wesentlich hierbei erscheint (a) die Mittel- und Längerfristigkeit präventiven Engagements, (b) seine offensive Orientierung, sowie (c) die Einbettung präventiver Strukturen und Operationen in eine Art umfassendes Sicherheitskonzept – im Gegensatz zu den bekannten transitorischen ad hoc-Reaktionen auf bereits eskalierte und/oder unmittelbar vor ihrer Eskalation befindliche Konflikte.

Ausgehend von dieser einführenden Arbeitsdefinition widmen sich sodann drei Autoren der Frage: Was ist erfolgreiche Konfliktprävention? Bruce W. Jentleson evaluiert Konfliktprävention aus Sicht staatlichen Handelns und staatlicher Macht und sieht in der präventiven Diplomatie vor allem ein Medium, mit dem gerade die einflussreichen Staaten zur Entschärfung möglicher Spannungen beitragen können. Raimo Väyrynen evaluiert anhand des internationalen Engagements im Kosovo und in Mazedonien die Möglichkeiten und Probleme präventiver Strategien zur Vermeidung gewaltsamer Konflikte durch die Entsendung international mandatierter Friedensmissionen. Und Andrea Kathryn Talentino schließlich verdeutlicht mit Blick auf den unterschiedlichen Verlauf des Engagements in Kambodscha und Bosnien die Notwendigkeit, Erfolg und Misserfolg einzelner Operationen stets vor dem Hintergrund und mit Blick auf das zeitliche Eigenleben und die innere Struktur eines jeweiligen Konfliktes zu verstehen. Jeder Konflikt hat seine Ursachen in der Vergangenheit – und diese wirken hinein in (und bestimmen oftmals) die Zukunft, weshalb jeder Versuch der Evaluation dieses zeitliche Kontinuum berücksichtigen muss. Talentino spricht sich daher deutlich dafür aus, die Prävention von Konflikten als ein komplex zu dimensionierendes Vorgehen zu begreifen, welches zugleich (1.) über eine rehabilitative und transformative Dimension (orientiert an der Vergangenheit), (2.) eine Lösungen und Lösungsansätze herbeiführende Dimension (gerichtet auf die Gegenwart), sowie (3.) eine faktisch fortführende präventive Dimension (orientiert an Gegenwart und Zukunft) verfügt.

(II) Im zweiten, als *The Institutional Record* betitelten Teil des Buches, geht es vor allem um die Klärung der Frage, wie die auf regionaler Ebene zum Teil bereits bestehenden Mechanismen und Instrumente der Konfliktprävention sinnvoll bewertet und verbessert werden können. Die hier vereinten Beiträge konzentrieren sich dabei im Grunde auf jene Institutionen, die mit Blick auf eine relativ konsistente Präventionspolitik gemeinhin als am weitesten entwickelt betrachtet werden: die EU, die NATO und die OSZE.

So argumentiert Simon Duke, dass Konfliktprävention im europäischen Kontext aus einer Reihe zwar durchaus vernünftiger, am Ende jedoch nur halbherziger Maßnahmen besteht. Insbesondere die Annahme, die Aussicht auf eine mögliche Mitgliedschaft in der Europäischen Union und/oder der NATO wie auch die Eingebundenheit in die weit nach Mittel- und Osteuropa hineinreichenden Assoziationsprogramme wirke in besonderer Weise stabilitätsfördernd, teilt Duke in dieser Ausdrücklichkeit nicht. Zwar sei der Erfolg dieses Ansatzes nicht grundsätzlich zu bestreiten, doch zeigten gerade die

Kriege im Kosovo und in Bosnien das Erfordernis, diplomatische und wirtschaftliche Bemühungen durch die Fähigkeit einer Androhung und gegebenenfalls auch Anwendung militärischer Maßnahmen zu stützen. Da die Möglichkeiten des Rückgriffs auf NATO-Ressourcen zu stark von der amerikanischen Handlungsbereitschaft abhingen, verlange die Ausweitung der konfliktpräventiven Handlungsoptionen der EU nach der Entwicklung und dem Aufbau eigenständiger Kapazitäten, um im Rahmen inner-europäischer Konflikte – falls erforderlich – auch militärisch wirksam werden zu können. Solange der EU solche Mittel fehlten, werde sie (zumindest aus Sicht derer, die auf diplomatische Initiativen nur dann reagieren, wenn sie militärisch durchgesetzt werden können) ein letztlich bedeutungsloser, weil ineffektiver Mitspieler sein.

Optimistischer äußert sich demgegenüber Hans-Georg Ehrhart. Zwar sieht auch er, dass die Europäische Union den Kriegen auf dem Balkan hilflos gegenüberstand – und doch ist sein Schluss ganz offensichtlich ein anderer: Während die EU nämlich einerseits nicht über die erforderlichen Mittel verfüge, um effektiv und mit militärischer Macht auf bereits eskalierte Konfliktpotentiale zu reagieren, spreche doch vieles für einen Ausbau ihrer bestehenden Kapazitäten auf dem Feld der normalen und strukturellen Prävention und der den Aufbau und die Entwicklung Mittel-, Ost- und Südosteuropas stützenden Diplomatie. Zudem zeichne sich die neue Sicherheitslage nicht nur durch militärische Bedrohungen aus: vielmehr würden auch wirtschaftliche, politische und kulturelle Bedrohungen, ebenso wie Gefahren infolge des Umgangs mit der Umwelt das Leben und die Sicherheit von Individuen, Gruppen und/oder Staaten in massiver Weise gefährden, weshalb es im Sinne der Europäischen Union sein sollte, im Zuge ihrer weiteren Entwicklung ihre Fähigkeiten im Bereich der Bereitstellung entsprechender Sicherheitsprovider auszubauen und nachhaltig zu optimieren. Zumal es im ureigensten Interesse der EU sein sollte, den Wandel an ihrer Peripherie konstruktiv zu begleiten.

Wobei »konstruktiv begleiten« durchaus als ein Stichwort für die im Anschluss an Ehrhart von Natalie Mychajlyszyn skizzierte OSZE gelten kann. Aufgrund der umfassenden Teilnahme ihrer 54 Teilnehmerstaaten einmalig, misst die OSZE gerade auch der menschlichen Dimension von Sicherheit einen mehr als zentralen Stellenwert zu und stellt in diesem Bereich eine Vielfalt einzigartiger Mechanismen zur Verfügung, die von der Frühwarnung und der Konfliktprävention bis hin zum »settlement« und zur »post-conflict rehabilitation« reichen und sich abseits der spektakulären Kriegsberichterstattung in einer Reihe von Konflikten als geeignet erwiesen haben, Spannungen bereits frühzeitig zu erkennen und deeskalierend in einen Konflikt zu intervenieren.

(III) Teil 3 *Information and Response* widmet sich einem weiteren wesentlichen Aspekt der erfolgreichen Prävention von Konflikten, nämlich der Frage, wie sich der Ausbau informationeller und analytischer Fähigkeiten und Kapazitäten positiv sowohl auf die Qualität der Früherkennung möglicher Spannungen und Konflikte als auch auf die (auf einer angemessenen Einschätzung derselben basierende) Qualität präventiver Maßnahmen auswirken kann. Die Grundannahme ist, dass der Ausbau institutionalisierter Kapazitäten der Konfliktprävention nicht nur responsiv orientiert sein darf, sondern vielmehr (und in besonderer Weise) auch die Analyseseite berücksichtigen muss.

So argumentiert David Last, dass es den Vereinten Nationen und einigen regionalen Organisationen zwar gelungen sei, durch die Entsendung militärischer Beobachter- und Erkundungsmissionen effek-

tiv auf eine Deeskalation von Spannungen hin zu wirken, der Erfolg dieser Missionen jedoch zweifellos durch eine weiter gefasste Beobachtung und Analyse der verschiedensten Dimensionen eines Konfliktes stabiler gestaltet und optimiert werden kann. Die Stärken und Schwächen traditioneller Beobachtungs- und Erkundungsmissionen wiesen demnach daraufhin, dass es sinnvoll sei, das ihnen zugrundeliegende Konzept in einer Weise zu erweitern, die es erlaubt, zugleich die politischen, sozialen, wirtschaftlichen und psychologischen Dimensionen eines Konfliktes dauerhaft zu erfassen, wobei Last anhand einer Art retrospektiven Analyse der Entwicklung im ehemaligen Jugoslawien zeigt, inwieweit ein solches Verständnis einer auf Prävention zielenden Sammlung und Auswertung von Informationen es der internationalen Gemeinschaft gestattet hätte, einen angemesseren Einblick in die sich abzeichnende Dynamik der Ereignisse zu erlangen und folglich angemessener auf die sich stellenden Herausforderungen zu reagieren.

Im Anschluss daran stellt John G. Cockell die Frage nach einer wirkungsvollen Frühwarnung und Prävention in den weiteren Kontext der institutionellen Transformation der Vereinten Nationen und argumentiert, dass es die signifikante Lücke zwischen dem Stellenwert, den präventives Handeln auf der globalen Agenda einnimmt (bzw. einnehmen sollte), und den institutionellen Kapazitäten der UN, schnell und effizient auf mögliche Bedrohungen zu reagieren, nicht zuletzt durch die strukturelle und prozedurale Verknüpfung der Analyse von Frühwarninformationen und der strategischen Entwicklung präventiver Maßnahmen zu einer in sich griffigen Handlungseinheit zu überwinden gilt. Ein Ansatz, den in ähnlicher Weise auch Däne Rowlands und Troy Joseph vertreten, wenn sie erkennen, dass auch der Internationale Währungsfond ein Interesse daran haben dürfte, seine eigenen Analysen und konfliktpräventiven Möglichkeiten verstärkt mit dem Wissen und der Arbeit anderer Institutionen zu verknüpfen, um infolge der derart zweifellos erweiterten Perspektive wechselseitig die Konsistenz des Handelns und somit die Effektivität einzelner präventiver Maßnahmen zu erhöhen.

(IV) Im vierten und letzten Teil des Buches (*Building Capacities at the Regional Level*) schließlich widmen sich zwei Autoren der Frage, ob und inwieweit sich das Konzept der Konfliktprävention auch in den afrikanischen und südamerikanischen Zusammenhängen niedergeschlagen hat. Ihre Einschätzung der Begrenztheit bestehender Kapazitäten verdeutlicht dabei einmal mehr, dass gerade regionale Zusammenschlüsse sogenannter Entwicklungsländer mit Blick auf präventives Handeln zur Vermeidung von Konflikten durchaus massiven Beschränkungen unterliegen und es folglich besonderer Unterstützungen bedarf, um hier Verbesserungen zu erzielen.

Rasheed Draman bezieht sich hierbei auf die afrikanischen Erfahrungen und betont, dass der Aufbau erster subregionaler Konfliktvermeidungsmechanismen zwar einen wichtigen Schritt in die richtige Richtung darstellt, ein allzu großer Optimismus jedoch unangebracht wäre, da das Funktionieren derselben infolge der elementaren wirtschaftlichen Beschränkungen und der bestehenden Realitäten kurzfristig jederzeit in Frage gestellt werden kann.

Im Gegensatz dazu kommt Osvaldo Kreimer mit Blick auf die Organisation Amerikanischer Staaten (OAS) zu dem etwas optimistischeren Schluss, dass zumindest das letzte Jahrzehnt dazu geführt habe, Mechanismen zu entwickeln, die es erlaubten, präventiv auf die Deeskalation von Konflikten zu wirken oder zumindest das Ausmaß der in Konfrontationen erreichten Intensität zu reduzieren. Als im Rahmen der OAS führend nennt Kreimer hierbei

vor allem (a) das System für regionale Sicherheit, (b) die in der Resolution 1080 der Generalversammlung definierten Mechanismen zur Verteidigung von Demokratie und verfassungsgebundenen Regimen, (c) die guten Dienste des Generalsekretärs, (d) die Arbeit der Einheit zur Förderung von Demokratie auf dem Feld der Konfliktprävention und der Beobachtung von Wahlen, sowie (e) das System zur Verteidigung und Förderung der Menschenrechte, dessen zentrale Organe die Inter-Amerikanische Kommission und der Inter-Amerikanische Gerichtshof für Menschenrechte darstellten.

Der Inhalt: *David Carment/Albrecht Schnabel*, Conflict Prevention – Taking Stock; *Bruce W. Jentleson*, The realism of preventive statecraft; *Raimo Väyrynen*, Challenges to preventive action: The cases of Kosovo and Macedonia; *Andrea Kathryn Talantino*, Evaluating success and failure: Conflict Prevention in Cambodia and Bosnia; *Simon Duke*, Regional organizations and conflict prevention: CFSP and ESDI in Europe; *Hans-Georg Ehrhart*, A good idea, but a rocky road ahead: The EU and the Stability Pact for South Eastern Europe; *Natalie Mychajlyszyn*, The OSCE and conflict prevention in the post-Soviet region; *David Last*, Early warning and prevention of violent conflict: The role of multifunctional observer missions; *John G. Cockell*, Early warning analysis and policy planning in UN preventive action; *Dane Rowlands/Troy Joseph*, The International Monetary Fund and conflict prevention; *Rasheed Draman*, Conflict prevention in Africa: Establishing conditions and institutions conducive to durable peace; *Oswaldo Kreimer*, Conflict prevention in the Americas. The Organization of American States).

Torsten Geise

– *Gerda Mehta/Klaus Rückert* (Hrsg.), *Mediation und Demokratie. Neue Wege des Konfliktmanagements in größeren Systemen*, Heidelberg (Carl-Auer-Systeme Verlag) 2003.

ARGE Bildungsmanagement, eine private Institution für Bildung und professionelle Weiterentwicklung, veranstaltet seit September 1999 in Wien regelmäßig Konferenzen für Mediation. Die 2. Konferenz fand unter dem Arbeitstitel »*Mediation und Demokratie*« statt. Eine Auswahl der dortigen Beiträge ging in diesen Sammelband ein.

Demokratie ist eine Grundlage des menschlichen Zusammenlebens. Wie aber wird innerhalb einer Demokratie mit Konflikten umgegangen? Mit Konflikten zwischen den unterschiedlichen sozialen Gruppen und ihren jeweiligen Interessen innerhalb einer Demokratie (inter-demokratische Konflikte), und mit Konflikten zwischen einer Demokratie und anderen Nationen und Völkern (intra-demokratische Konflikte)? Diese Fragestellungen stellen die gedankliche Ausgangslage der einzelnen Beiträge dar, die Mediation als alternatives Mittel zur

Konfliktregelung vorstellen.

Die Herausgeber wollen aber nicht nur die Einsetzbarkeit der Mediation als Möglichkeit des Konfliktmanagement in größeren Systemen vorstellen. Ein weiterer Anspruch der Herausgeber ist es, den Leser Mediation als Mittel zur politischen Beteiligung aufzuzeigen. Denn eine Demokratie braucht nicht nur eine gewählte Regierung, sondern auch Bürger, die »als politische Personen« (S. 26) agieren und aktiv ihre Interessen und Lebensbedingungen beeinflussen und verändern. Diese Einstellung soll dem Leser ebenso vermittelt werden, wie auch auf welche Art und Weise er Mediation dafür einsetzen kann. Dabei wird Mediation als »Form der Konfliktregelung verstanden, bei der die Konfliktparteien unter Mithilfe eines außenstehenden allparteiischen Vermittlers ihre Interessensgegensätze einvernehmlich zu lösen bzw. zu überwinden versuchen.« (S. 19)

Der Sammelband ist in fünf Kapitel untergliedert. Die Beiträge des ersten Kapitels, »*Unterstützung für eine lebendige Demokratie*«, beschäftigen sich mit dem einzelnen Bürger in einer Demokratie. Die Autoren behandeln dabei so unterschiedliche Aspekte wie beispielsweise konkrete Ansätze von Caspar Einem zur Sicherung der demokratischen Rechte und Interessen von sozial schwachen Gruppen. Der Beitrag von Host Zilleßen dagegen betont die Bedeutsamkeit der Teilnahme der Bürger an der Demokratie. Die Grundlage einer derartigen Partizipation des Bürgers kann nach seiner Meinung durch Mediation geschaffen werden, da durch Mediationsverfahren zwischen den Konfliktparteien eine Kommunikation unter Gleichen möglich wird.

Der Titel des zweiten Kapitels lautet »*Stellenwert und Grenzen der Mediation in einer demokratischen Gesellschaft*«. Die meisten Beiträge beschäftigen sich darin mit dem Einsatz von Mediation im öffentlich Bereich. Markus Troja stellt zunächst Defizite von öffentlichen Institutionen dar, die als Mängel in ihrer Konfliktregelung deutlich werden. Ob diese Defizite durch den Einsatz von Mediation als kooperativem Konfliktregelungsverfahren vermieden werden, untersucht Troja anhand von Fallstudien.

Friedrich Glasl beschreibt ein Modell der Anwendungsmöglichkeiten unterschiedlicher Mediationsverfahren, bei dem er abhängig vom Eskalationsgrad des jeweiligen Konfliktes unterschiedliche Intervention vorschlägt.

Der dritte Abschnitt des Sammelbandes, »*Mediative Beiträge zu zivilen Konfliktbearbeitungen*«, beschreibt konkrete Anwendungen von Mediation. Dies beinhaltet beispielsweise dauerhafte Einrichtungen mit Schiedsgerichtscharakter, wie das »Multi-door Courthouse in Hamburg«, das von Monika Hartges vorgestellt wird. Aber auch rein zivile Mediationsverfahren, wie zum Beispiel die Einleitung eines Dialogs in Gemeinden in

Nachkriegskroatien, werden beschrieben.

Im vierten Kapitel, »*Know-how der Mediatoren und Mediatorinnen. (Auf-)Lösungen auf die Sprünge zu helfen*«, werden unterschiedliche Arten, Konflikte zu betrachten, beschrieben. Dies umfasst so unterschiedliche Beiträge wie den von Friedrich Glasl oder den von Jürgen R.E. Bohl.

Glasl unterscheidet zwei grundlegende Typen von Konflikten und Konfliktteilnehmern, die sich in ihrem Ablauf und dementsprechend auch in den Möglichkeiten der Interventionsmittel unterscheiden. Dagegen zeigt Bohl die medizinischen Grundlagen dafür auf, wie Gedanken Einfluss erlangen, aber auch, wie abhängig dieser Einfluss von der Offenheit der Menschen zum lebenslangen Lernen ist.

Die abschließende »*Nachlese*« stammt von Spomena Milacic. Sie wirft anhand Ex-Jugoslawiens die Frage auf, ob nicht auch Verschwörungstheorien eine Art der Konfliktlösung seien.

Der Inhalt: *Joseph Duss-von Werdt*, Freiheit – Gleichheit – Andersheit; *Horst Zilleßen*, Mediation als Form der Partizipation in der Zivilgesellschaft; *Caspar Einem*, Demokratisierung von Politik und Gesellschaft durch neue Formen der Beteiligung von Bürgern und Bürgerinnen; *Johan Galtung*, Demokratisierung der Mediation als Beitrag zu einer Friedenskultur und: Hintergründiges zum 11. September; *Friedrich Glasl*, Das Anwendungsspektrum unterschiedlicher Mediationsformen: Ein kontingenztheoretisches Modell; *Markus Troja*, Mediation als institutioneller Wandel in der Demokratie; *Sascha Ferz*, Das Spannungsverhältnis Privatautonomie versus Legalitätsprinzip; *Leo Montada*, Die (vergessene) Gerechtigkeit in der Mediation; *Emmerich Tálos*, Konfliktregulierung und Interessenvermittlung durch Sozialpartnerschaft; *Monika Hartges*, Das Modell ÖRA: Multi-door Courthouse in Hamburg; *Bill Diepeveen*, Mediation mit Gemeinden; *Gudrun Steinacker/Thomas Neufing*, Aus- und Fortbildung in ziviler Konfliktbearbeitung in der OSZE; *Hania M. Fedorowicz*, Dialogprozesse in politisch angespannten Gebieten; *Monsignore Samuel Ruiz Garcia*, Mediation hochexplosiver Konflikte; *Silvia Michal-Misak*, Politische Mediation – Ihre Grenzen und Möglichkeiten; *Friedrich Glasl*, Interventionsstrategien für heiße und kalte Konflikte im mikro- und mesosozialen Bereich; *Wilfried J. Graf/Anita Bilek*, Kritische Konflikttransformation nach Johan Galtung und John Paul Lederach; *Stefan Wiesinger/Ani Jinpa Lhamo*, Ars nova mediativa – Ein Dialog in Achtung und Achtsamkeit; *Gerda Mehta/Klaus Rückert*, Mächtigung mit Mediation und Zwangskontext; *Jürgen R. E. Bohl*, Wie gelangen Gedanken an die Macht?: *Spomena Milacic*, Verschwörungstheorie – Gift und/oder Heilmittel?

Friderike von Neindorff

Besprechungen

Robert Kagan, Macht und Ohnmacht. Amerika und Europa in der neuen Weltordnung, Berlin (Siedler Verlag) 2003.

Nach *Fukuyama* und *Huntington* ist

nun ein neuer Liebling des politischen Feuilletons aufgetaucht. In einem Aufsatz für die *Policy Review* spitzte *Robert Kagan* bereits im Sommer 2002 die neuen Differenzen und ge-

gensätzlichen Sichtweisen von Amerikanern und Europäern zu dem Bild zu, die Amerikaner kämen eben vom Mars, während die Europäer von der Venus stammten. Auch wenn solche

Pointierungen nicht jedermanns Sache sind, so reichen sie offensichtlich doch aus, um die politische Debatte zu prägen, die seit jeher weniger auf Differenzierungen aus ist, sondern